

Welche Rolle soll die Katholische Kirche Stadt Luzern bei der Quartier-, Stadtteil- und Stadtentwicklung einnehmen?

Grundlagenbericht für eine Quartier- und Stadtteilpolitik der Kirche

**Hochschule Luzern
Soziale Arbeit und Wirtschaft
MAS Community Development 2007-09
CAS 3 Management von Prozessen in der
Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung**

Studienleitung
Prof. Peter Colette, lic. phil. I
Inderbitzin Jürg, dipl. Geograph

Der Verfasser
Nikol Hans Alberto

Schriftliche Einzelarbeit

Luzern, 19. September 2009

VORWORT

Der Schreiberling einer Arbeit ist wie ein einsamer Kämpfer gegen die Mächte und Gewalten oder er ist wie eine gebärende Frau, welche in die Geburtswehen ein- und ausatmet. Beide Bilder passen auf ihre Weise auf meine Situation. Der Kampf der Bewältigung der Literaturberge, der Kampf gegen die zu knappe Ressource Zeit, gegen den inneren Perfektionismus und Relativismus, gegen die Übermüdung in der Nacht und gegen die Lust, einfach nur genussvoll zu lesen, was ich schon lange nicht mehr gemacht habe.

Im Gegensatz zum einsamen Kämpfer wird die gebärende Frau direkt oder indirekt unterstützt. In diesem Sinn bin ich allen Autoren/innen der Werke im Literaturverzeichnis für die Unterstützung durch die Weitergabe ihres Fach- und Erfahrungswissens dankbar. Bernhard Häseli und Florian Flohr aus Luzern sowie Andreas Lob-Hüdepohl und Christiane Schraml aus Berlin danke ich ganz herzlich für ihre hilfreiche Unterstützung. Colette Peter und Jürg Inderbitzin danke ich für die Konzeption und Leitung des inspirierenden und interdisziplinären CAS. Meiner Familie danke ich für ihre Unterstützung und Geduld mit mir.

Zuletzt danke ich meiner Arbeitgeberin ganz herzlich, dass ich diese Weiterbildung besuchen konnte und mir dieses Thema der Arbeit anvertraut worden ist. Es bleibt mir die Hoffnung, dass die Ergebnisse dieser Arbeit ihre geplante Verwendung finden werden.

ZUSAMMENFASSUNG

Auf die Frage „Welche Rolle soll die Katholische Kirche Stadt Luzern bei der Quartier-, Stadtteil- und Stadtentwicklung einnehmen?“ gibt diese Arbeit folgende Antwort: Die Katholische Kirche Stadt Luzern soll eine überzeugende Akteurin der Zivilgesellschaft der Stadt Luzern und intermediäre Vermittlerin sein. Die Pfarreien sind es auf der Ebene der Quartiere/Stadtteile.

Diese These wird von den Grundlagen der Kirche und der Theologie sowie durch die quartierbezogenen Erfahrungen der Pfarreien in der Stadt Luzern je auf ihre Weise gestützt.

Unter dem Leitsatz „Die Katholische Kirche Stadt Luzern stärkt die Quartiere/Stadtteile“ wird folgendes strategisches Programm einer Quartier- und Stadtteilpolitik vorgeschlagen:

Die Katholische Kirche Stadt Luzern fördert und stärkt die zivilgesellschaftlichen Quartierkräfte, um die materielle und immaterielle Lebensqualität im Quartier zu verbessern durch die Förderung des aktiven Zusammenlebens, der Nachbarschafts- und Quartiernetze, sowie der selbstbestimmten, verantwortlichen politischen Mitwirkung der Bewohnerinnen und Bewohner an der partizipativen und integrierenden Gestaltung des Sozialraumes.

Durch ein geplantes World Café soll unsere These aus der Sicht der Kooperationspartnern: Quartierkräfte, weitere Kirchen sowie Religionsgemeinschaften und Verwaltung der Stadt Luzern, überprüft und kommentiert werden. Beide Erkenntnisstränge zusammen sollen die Grundlage bilden, um eine Quartier- und Stadtteilpolitik der Kath. Kirche Stadt Luzern zu formulieren.

INHALTSVEREICHNIS

EINLEITUNG	5
TEIL A: THEORETISCHE UND KONZEPTIONELLE GRUNDLAGEN ZUR ROLLE DER KIRCHE IN DER QUARTIER-, STADTEIL- UND STADTENTWICKLUNG SOWIE DER AUSRICHTUNG EINER QUARTIER- UND STADTEILPOLITIK	7
1. Grundlagen für eine kirchliche Politik der Quartier-, Stadtteil- und Stadtentwicklung	7
1.1 Lehramtliche Grundlagen der Welt- und Ortskirche	7
1.1.1 Das Zweite Vatikanische Konzil	7
1.1.2 Die katholische Soziallehre	8
1.1.3 Die Synode 72	9
1.1.4 Weiter europäische Dokumente	10
1.2 Grundlagen der Pastoraltheologie	10
1.2.1 Das Reich Gottes als Schlüsselbegriff	10
1.2.2 Diakonie – Sozialpastoral – Soziale Arbeit der Kirche	11
1.2.3 Die mileusensible Kommunikationspastoral der Zwischenräume	11
1.2.4 Kirchen als Akteure der Zivilgesellschaft und intermediäre Organisationen	12
1.3 Strategische Grundlagen der Pastoralplanung	12
1.3.1 Pastorale Entwicklungsplan Bistum Basel (PEP)	12
1.3.2 Pastoraler Orientierungsrahmen (POL)	13
1.3.3 das Leitbild der Katholischen Kirche Stadt Luzern	13
1.3.4 Die Seelsorgeplanung der Katholischen Kirche Stadt Luzern	14
1.4 Grundlagen der Sozialen Arbeit im Sozialen Raum	15
1.4.1 Gemeinwesenarbeit (GWA)	15
1.4.2 Sozialraumorientierung	16
1.4.3 Community Organizing (CO)	16
1.5 Fazit der Grundlagen	17
1.5.1 Fazit der kirchlichen und theologischen Grundlagen	17
1.5.2 Fazit der sozialarbeiterischen Grundlagen	18
1.5.3 Gesamtfazit	18
2. Welche Erfahrungen, Projekte und operative Grundlagen zur quartierbezogenen Arbeit der Katholischen Kirche Stadt Luzern gibt es?	18
2.1 Pfarrei St. Karl ist Akteurin im Verein „BaBeL – nachhaltige Quartierentwicklung Basel-/Bernstrasse Luzern	18
2.2 Die Pfarreien St. Josef-Maihof und St. Leodegar im Hof sind Akteurinnen im Verein „Zusammenleben im Gebiet Maihof-Löwenplatz“	19
2.3 Vereinbarung zwischen der Stadt Luzern und der katholischen Kirche Stadt Luzern für die quartierbezogene Kinder- und Jugendarbeit	19
2.4 Pfarrei St. Johannes – im Herzen des Quartiers Würzenbach	20
2.5 Projekt „Zukunft St. Josef“	20
2.6 Runder Tisch: Quartierzentrum „Wäsmeli-Träff“?	20

2.7 Dokument zur kirchlichen Quartierpräsenz	21
2.8 Fazit	21
3. Wie sieht die Strategie der Stadt Luzern in Bezug auf die Stadtentwicklung sowie auf die Quartier- und Stadtteilpolitik aus?	21
3.1 Stadtentwicklung	21
3.2 Quartier- Stadtteilpolitik	22
3.3 Fazit	23
4. Bausteine einer Quartier- und Stadtteilpolitik der Katholischen Kirche Stadt Luzern	24
4.1 Ausgangslage	24
4.2 Positionierung der Rolle der Kirche innerhalb der gesellschaftlichen Kräfte	25
4.3 Schwerpunkte und Schnittstellen der Handlungsfelder und –formen	25
4.3.1 Stadtentwicklung	25
4.3.2 Quartier- und Stadtteilpolitik	25
4.4 Strategisches Ziel	27
TEIL B: ÜBERPRÜFUNG DER OBIGEN POSITIONIERUNG UND DER AUSRICHTUNG DER KIRCHE MIT DER METHODE WORLD CAFÉ	28
1. Auswahl der Methode	28
2. Relevante Fragestellungen	29
3. Grobkonzept des World Cafés	29
3.1 Motto	29
3.2 Teilnehmende und Zeitpunkt	30
3.3 Moderation, Dokumentation und Ablauf	30
3.4 Evaluation	32
4. Weiteres Vorgehen	32
LITERATURVERZEICHNIS	33

EINLEITUNG

Direkt nach der Volksabstimmung über die Fusion der politischen Gemeinden Luzern und Littau haben Daniel Wicki und Mitunterzeichnende am 19.6.2007 im Grossen Kirchenrat eine Motion eingereicht, welche am 12.12.2007 als erheblich erklärt wurde. Der Kirchenrat hat daraufhin eine Problemanalyse und strategische Leitlinien zur Fusion und die Folgen für die Kirchgemeinde erarbeitet, welche am 17.12.2008 vom Grossen Kirchenrat positiv zur Kenntnis genommen wurden. Dort steht zur Quartierpolitik: „Ein zentrales Aufgabenfeld, in dem eine enge Zusammenarbeit zwischen staatlichen und kirchlichen Akteuren anzustreben ist, stellt die Quartierpolitik dar. Wenn die Lebensräume grösser und unübersichtlicher werden, bekommt der unmittelbare Nachbarschaftsraum für viele Menschen einen höheren sozialen und emotionalen Stellenwert. Darauf will die Stadt Luzern im Zusammenhang mit der Fusion Luzern-Littau eine politische Antwort geben (Vergleiche Stadt Luzern, Raumentwicklungskonzept, „4.3.1 Städtische Quartierpolitik formulieren“) ... Die bisherigen Abklärungen und Überlegungen haben gezeigt, dass ... die Kirche(n) eine Mitverantwortung für die sozialetisch fundierte Ausgestaltung der politischen Strukturen in den Lebensräumen der Menschen wahrnehmen müsste;“ (Katholische Kirche Stadt Luzern 2008, S. 11f). Dies führte dann zur strategischen Leitlinie: „Das Thema „Quartierpolitik“ hat angesichts der Bemühungen um Pfarreiprofile und um eine sinnvolle Nutzung kirchlicher Infrastruktur in den und für die Quartiere eine grosse Bedeutung für die Kirche. Deshalb wird der Kirchenrat gemeinsam mit den Verantwortlichen in der Pastoral den Kontakt zur Stadt Luzern suchen, um möglichst früh Fragen von strategischen und operativen Synergien im Bereich Quartierarbeit abklären und entsprechende praktische Schritte entwickeln zu können.“ (dito, S 13). Der Kirchenrat ist mit der Umsetzung der strategischen Leitlinien beauftragt worden.

Dieser Entwicklungsstrang bildet die eine Grundlage dieser Arbeit. Der andere Entwicklungsstrang hat mit meinem Stellenbeginn 2008 als Bereichsleiter Sozialdiakonie der Katholischen Kirche Stadt Luzern zu tun. Neben der Einarbeitung war es meine erste Aufgabe diesen (zum Teil neuen) städtisch-pastoralen Bereich zu positionieren und die skizzierte Ausrichtung zu prüfen. Mir wurde klar, dass im städtischen Kontext die Ausrichtung des Bereiches und der Stellen Soziale Arbeit der acht Pfarreien, wie im Projekt Azimut 2005 (Katholische Kirche Stadt Luzern 2003, S. 20) ausgearbeitet, die Gemeinwesenorientierung und die interdisziplinäre Zusammenarbeit intensiv zu stärken ist. Darum habe ich mich in Absprache mit den Vorgesetzten entschieden, den CAS 1 und 3 des Masterstudiums Community Development zu besuchen. Im Zusammenhang mit meiner CAS-Arbeit habe ich vom Pastoralraumteam Luzern am 29.4.2009 den Auftrag erhalten, dieses Thema für die Gesamtpastoral so aufzuarbeiten, dass auf dieser Grundlage eine strategische Quartierpolitik erarbeitet werden kann.

Bei der Stadt Luzern hat sich eine Terminologie eingestellt, welche kurz geklärt werden muss. In Bezug auf Entwicklungsprozesse spricht die Stadt Luzern nur von Stadtentwicklung (mit Ausnahme von BaBeL). Quartier- und Stadtteilpolitik versteht sie als eine Massnahme im Rahmen der Stadtentwicklung. Wenn es um die Zusammenarbeit mit der Stadt geht, halte ich mich an diese Terminologie um Konfusionen zu vermeiden. Sonst fühle ich mich frei, gegebenenfalls auch von (qualitativer) Gemeinwesen-, Quartier- oder Stadtteilentwicklung zu sprechen, was aus meiner Sicht das Ziel unserer Bemühungen sein muss. Die Politik ist die ja Mittel zum Zweck bzw. die Steuerung der Rahmenbedingungen, Ressourcen und Einflussnahme.

Der erste Teil der Arbeit präsentiert im ersten Kapitel theoretische und konzeptionelle Grundlagen zur Rolle der Kirche in der Quartier-, Stadtteil- und Stadtentwicklung sowie der Ausrichtung der Quartier- und Stadtteilpolitik. Dieser Teil ist aufgrund der Fülle der relevanten Dokumente ausführlicher herausgekommen als geplant. Im zweiten Kapitel werden Erfahrungen der kath. Kirche in der quartierbezogenen Arbeit präsentiert und für unsere Fragestellung ausgewertet. Im dritten Kapitel wird die Strategie der Stadt Luzern bezüglich der Stadtentwicklung sowie Quartier- und Stadtteilentwicklung dargelegt und die Relevanz für das Thema der Arbeit herausgearbeitet. Im letzten Kapitel des ersten Teils werden als Zentrum dieser Arbeit aufgrund der Ergebnisse der vorherigen Kapiteln Bausteine einer Quartier- und Stadtteilpolitik der Katholischen Kirche Stadt Luzern thematisch dargelegt.

Aufgrund der sehr beschränkten Zeitressource und der Umfangsbeschränkung der Arbeit ist der zweite Teil rudimentärer und skizzenhafter herausgekommen als geplant. Dort wird ein Grobkonzept für ein durchzuführendes World Café mit den Quartierkräften, weiteren Kirchen sowie Religionsgemeinschaften und der Verwaltung der Stadt Luzern zur Grundfragestellung der Arbeit als Überprüfung der erarbeiteten These und Bedarfserhebung erstellt. Das Detailkonzept ist von einer Vorbereitungsgruppe zu erarbeiten. Anschliessend wird das weitere Vorgehen bis Ausarbeitung, Verabschiedung und Umsetzungsinitiierung skizziert.

Diese Arbeit ist ein Kompromiss zwischen den Anforderungen für eine sinnvolle konzeptuelle Nutzung in der Kirche und den formalen Anforderungen der Hochschule an eine CAS-Arbeit.

Für mich persönlich habe ich einen grossen Nutzen gezogen aus dem wiederholten Studium der Grundlagentexte aus der Kirche, Theologie und Sozialen Arbeit. Nach langjähriger Praxis diese Texte/Konzepte wieder einmal zu lesen hat zu einigen Aha- und Oh-Erlebnissen geführt. Fachlich haben mich die Prinzipien der katholische Soziallehre und die Prinzipien der GWA in der Form des Community Organizing am stärksten angesprochen. Dies hat seinen Niederschlag in der Formulierung des strategischen Zieles gefunden. Die Ergebnisse dieser Arbeit werden meine zukünftige Arbeitsweise zweifelsohne beeinflussen.

TEIL A: THEORETISCHE UND KONZEPTIONELLE GRUNDLAGEN ZUR ROLLE DER KIRCHE IN DER QUARTIER-, STADTEIL- UND STADT-ENTWICKLUNG SOWIE DER AUSRICHTUNG EINER QUARTIER- UND STADTTEILPOLITIK

1. Grundlagen für eine kirchliche Politik der Quartier-, Stadtteil- und Stadtentwicklung

Aufgrund der Fragestellung der Arbeit habe ich eine aus meiner Sicht relevante Auswahl von Grundlagendokumente bzw. Theorien oder Konzepte in den Bereichen der Kirche, Theologie und Sozialen Arbeit getroffen. Die Grundlagen werden wegen ihrer grossen Zahl in aller Kürze beschrieben und themenorientiert interpretiert. Ich habe mich um eine Sprache bemüht, welche keine kirchliche oder theologische Insiderkenntnisse voraussetzt.

1.1 Lehramtliche Grundlagen der Welt- und Ortskirche

1.1.1 Das Zweite Vatikanische Konzil

Das Zweite Vatikanische Konzil von 1962 -1965 ist bis heute noch der Hauptreferenzpunkt für die zeitgenössische, kirchliche Lehre. Es gilt als das Konzil der Öffnung, welche die Brücke schlägt zwischen der kath. Tradition und der „modernen“ Welt bzw. den andern Konfessionen sowie Religionen.

In der dogmatischen Konstitution über die Kirche, *Lumen Gentium 1*, versteht sich die Kirche in ihrem Wesenskern als Sakrament, also als Zeichen und Werkzeug der innigen Verbindung zwischen Mensch und Gott sowie der Verbindung aller Menschen untereinander. „Sie ist mithin Zeichen und Werkzeug für die heilsame Zuwendung Gottes zum Menschen.“ (Lob-Hüdepohl 2008, S. 2). Diese heilsame Sorge umfasst die gesamte Lebenswirklichkeit der Menschen in ihrer körperlichen, seelischen und geistigen Dimension sowie in den Gestaltungsformen der Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft wie dem Umgang im begrenzten Raum mit den Mitmenschen und der natürlichen Umwelt.

In *Lumen Gentium 35* soll die durch das Evangelium erweckte Hoffnung auf „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ von allen Christen/innen zeugnishaft in Tat und Wort im Alltag (der Familie, des Berufes, des sozialen und politischen Raumes) gelebt werden.

In der pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, *Gaudium et spes 40-44*, wird festgehalten: „Pastorales Handeln der Kirche will die frohe Botschaft Gottes im Alltag dieser Welt gegenwärtig machen, in dem es die Menschwerdung jedes Einzelnen in allen Dimensionen seiner menschwürdigen Lebensführung unterstützt und begleitet. Dazu gehört auch, so

das Konzil, dass die menschlichen Gemeinschaften wie Gesellschaften insgesamt in lebensdienlichere strukturelle Verhältnisse umgewandelt werden und so deren Entwicklung auf das kommende Reich Gottes vorangetrieben wird.“ (Lob-Hüdepohl/Schraml 2009, S.16). Weiter wird aufgerufen die Zeichen der Zeit zu erkennen, im Licht des Evangeliums zu deuten bzw. zu beurteilen und entsprechend zu handeln.

In *Gaudium et spes* 75 wird die Aktivierung und das Verantwortungsbewusstsein der StaatsbürgerInnen, ihre demokratischen Rechte und Pflichten zur Förderung des Gemeinwohls wahrzunehmen, proklamiert. Weiter wird im Konzilstext festgehalten: „Die Christen sollen in der politischen Gemeinschaft jene Berufung beachten die ihnen ganz besonders eigen sind. Sie sollen beispielgebend dafür sein, insofern sie pflichtbewusst handeln und sich für das Gemeinwohl einsetzen. Sie sollen durch ihre Tat zeigen, wie sich Autorität mit Freiheit, persönliche Initiative mit solidarischer Verbundenheit zum gemeinsamen Ganzen, gebotene Einheit mit fruchtbarer Vielfalt verbinden lassen.“

Die Zitate der Konzilstexte sind dem Kleinen Konzilskompodium von Rahner/Vorgrimmler (1979) entnommen.

1.1.2 Die katholische Soziallehre

Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert, welche zu einer grossen Verelendung der Arbeiterschaft führte, zeigte auf, dass es zur Verbesserung der Situation prioritär nicht um die persönliche Veränderung der Einzelnen sondern um die Veränderung der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnisse ging. Darauf reagierte Papst Leo XIII. mit der ersten Sozialenzyklika „*Rerum Novarum*“ 1891. Damit wurde der Grundstein der katholischen Soziallehre gelegt. „Die Lehre der Kirche besteht nicht so sehr aus überzeitlichen und überörtlichen geltenden, sogenannten „ewigen“ Wahrheiten, sondern wendet diese Wahrheiten auf die nach Zeit und Ort verschiedenen, ständigem Wechsel unterliegenden Verhältnisse an.“ (KAB 1976, S. 11). Dementsprechend gibt es eine Vielzahl von päpstlichen und kirchlichen Sozial-Verlautbarungen.

Die Relevanz der verschiedenen Hauptdokumente der Soziallehre für die Sozialpastoral bzw. der Diakonie der Kirche wird in der Publikation von Daniel Wiederkehr (2008, S.45-53) und für das Verständnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit wird von Marie-Dominique Chenu (1991) sehr gut zusammengefasst.

Für die Ausgestaltung sozialer Strukturen und Institutionen gibt es vier wesentliche Prinzipien der Soziallehre bzw. Sozialethik (Wiederkehr 2008, S. 67; Hilpert 2005, S. 166-169) zu berücksichtigen:

Personalität: Der letztgültige Massstab der gesellschaftlichen Ordnung und der sozialen Strukturen ist der Mensch als Person. Jede Person hat die gleiche Würde und sie ist nicht teilbar. Die universellen Menschenrechte gelten für alle Personen.

Solidarität: Gegenseitiges sich Helfen, Unterstützen und gemeinsam Handeln. Es geht darum den gerechten Ausgleich zu suchen unter besonderer Achtung der Armen und Benachteiligten

aller Art (Die Stärke der Gemeinschaft/des Gemeinwesens misst sich am Wohl des Schwachen). Das Motto der Gemeinwesenaktivierung lautet: Betroffene werden zu Beteiligten. Das Gemeinwohl steht im Zentrum aller Bemühungen.

Subsidiarität: Sie zielt auf die Sicherung und Stärkung der je eigenen Ressourcen und Kompetenzen des Individuums sowie der sich von unten aufbauenden gesellschaftlichen Gebilde (z.B. zivilgesellschaftliche Akteure). Das Motto des Helfens lautet: Hilfe zur Selbsthilfe.

Nachhaltigkeit: Aktive und vorausschauende Übernahme von Verantwortung für die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen in Verbindung mit effizientem Wirtschaften, weltweiter Bekämpfung der Armut und Ermöglichung zukünftiger Entwicklungen.

Weitere Prinzipien können im Kompendium der Soziallehre nachgelesen werden (Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden 2006, S. 131-166).

Die Enzyklika „Deus Caritas est“ von Papst Benedikt XVI. (2005) betont die bedingungslose Liebe Gottes als die Quelle der Gemeinschaft, der Pastoral und der solidarischen Liebe, welche das ganzheitliche Wohl des Menschen anstrebt. In seiner neuesten Sozialenzyklika „Caritas in Veritate“ (2009, Kapitel 37-42) plädiert der Papst als Antwort auf die Globalisierung, welche zu ethischen und gesellschaftlichen Zersetzungsprozessen führt, die Globalisierung der ethisch geleiteten Menschheitsfamilie (Gemeinwohl) und die politischen Instanzen (Weltautorität) zu stärken. Die zivilgesellschaftlichen Kräfte sollen auf allen Ebenen gefördert, gestärkt und unterstützt werden.

1.1.3 Die Synode 72

Die obigen Ergebnisse des Konzils (siehe 1.1.1) wurden in den Texten der Synode 72 des Bistums Basel auf die eigenen Verhältnisse übertragen und umgesetzt.

Generell wird in diesen Texten der Dienstcharakter der Kirche stärker als in den Konzilstexten betont. Der Dienst der Diakonie wird verstanden, als den Menschen die Liebe Gottes erfahrbar zu machen (Bistum Basel 1976a, S. 28). Die lebendige, dienende Gemeinschaft besteht aus freien sowie verantwortlichen Christen und Christinnen und erweist sich nach Aussen als offen, dialogfähig und solidarisch (Bistum Basel 1975a, S. 9-17). Im Wissen, dass das christliche Engagement nicht nur karitativ und sozial sondern auch politisch ist, werden die Christen und Christinnen aufgerufen im politischen Gemeinwesen aktiv an der Gestaltung einer lebenswerten und gerechteren Welt mitzuwirken (Bistum Basel 1976b, S. 15f). Die Sachkommission 8 hat sich mit den sozialen Aufgaben der Kirche befasst. Der soziale Auftrag wird als ein Wesenselement der Kirche erachtet. Somit sind grundsätzlich alle Gläubigen und Amtsträger gerufen, diesen Auftrag zu erfüllen. Profis der Sozialen Arbeit sollen die Freiwilligen dabei fachlich unterstützen und gute Rahmenbedingungen aufstellen. Das soziale und politische Bewusstsein sowie die Kompetenz der Kirche sollen gestärkt werden. „Die Synode appelliert an jeden Christen und an die kirchlichen Gemeinschaften, ihre politischen Möglichkeiten zur Gesellschaftsgestaltung wahrzunehmen und auszuüben.“ (Bistum Basel 1975b, S. 37).

1.1.4 Weitere europäische Dokumente

Die erste Europäische Ökumenische Versammlung 1989 in Basel fand im Rahmen des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung statt. Diese drei strategischen Leit- und Handlungsfelder wurden als Antwort auf die Zeichen der Zeit definiert, welche bis zum heutigen Tag volle Gültigkeit haben.

Eine Frucht der zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung 1997 in Graz, welche im Rahmen des konziliaren Prozesses das Leit- und Handlungsfeld „Versöhnung“ der Kirche und der Welt ins Zentrum gestellt hat, ist die Charta Oecumenica (Konferenz Europäischer Kirchen 2001). Sie ist als gemeinsame und wachsende Verpflichtung zum Dialog und Zusammenarbeit der Kirchen in Europa zu verstehen. Sie verpflichten sich (unter anderem) auf allen Ebenen wo es möglich und sinnvoll ist, gemeinsam nach den christlichen Grundwerten zu handeln, die soziale Verantwortung auch gegenüber politischen und säkularen Gemeinwesen, Institutionen wahrzunehmen und für eine multikulturelle, gleichberechtigte und gerechte Gesellschaft einzutreten, welche die nachhaltige Lebensqualität fördert.

1.2 Grundlagen der Pastoraltheologie

1.2.1 Das Reich Gottes als Schlüsselbegriff

Urs Eigenmann stellt in seiner Publikation (1998) folgende These auf: „Für den christlichen Glauben, der sich konsequent an Jesus von Nazaret und dessen Botschaft und Praxis orientiert, ist *Reich Gottes* ohne Zweifel *der fundamentale Schlüsselbegriff*.“ (Eigenmann 1998, S. 7). Das Reich Gottes zeichnet sich in seiner inhaltlichen Fülle als andere Vision vom Leben als die Herrschende:

- Das wohl umfassendste und dichteste Bild dafür ist die solidarisch-egalitär-offene Mahlgemeinschaft, zu der alle eingeladen sind, feiern können und satt werden.
- Das physische Leben ist für alle gesichert – eine Ökonomie des Lebens und der Gerechtigkeit wird gefordert (dito, S. 54f).
- Alle Menschen sind in ihrer Würde gleichwertig und haben die gleichen Chancen an der gemeinschaftlichen Teilhabe – eine offen-egalitär-partizipative Gesellschaft ohne Diskriminierung und Ausschluss wird gefordert (dito, S. 71f).
- Sinnvolles Leben ist der Orientierungs- und Entscheidungspunkt zugleich – eine religiöse Praxis, welche im Dienst des wahren, heilen und erfüllten Lebens aller Menschen steht, wird gefordert (dito, S. 84f).
- Der Besitz und das Leben sind wertvolle „Leihgaben“ des Schöpfers – setzen wir sie mit Hingabe für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit ein, im Vertrauen darauf, dass alles andere dazugeben wird (dito, S. 85-94).

1.2.2 Diakonie – Sozialpastoral – Soziale Arbeit der Kirche

Das griechische Wort „Diakonie“ heisst übersetzt „Dienst“ (am Nächsten, Bedürftigen). Es meint also das helfende Handeln (in Tat und Wort) der kirchlichen Funktionsträgern oder Mitgliedern an Einzelpersonen, Familiensystemen, Gruppen, Gemeinwesen, Öffentlichkeit etc. Die Diakonie ist mit der Koinonie (geschwisterliche Gemeinschaftsstiftung und Gemeindeaufbau), der Verkündigung/Bildung (sprachliche Einübung, Reflektion und Ausdrücken des Glaubens), der Liturgie (sakramental-ritueller Ausdruck des Glaubens) ein Wesensmerkmal oder Grundvollzug der Kirche und des Christseins (siehe Eigenmann 1990, S. 69-121; Wiederkehr 2008, S. 64-86); Haslinger 2009, S. 11-24 und 163-174; Pompey 1998, S. 30-33 und 168-174).

Die professionelle Soziale Arbeit der Kirche ist heute ein wesentlicher Teil der Diakonie. Der landläufige Schwerpunkt liegt bei der Sozialberatung, Gruppen- und Projektarbeit, welcher einen mehr oder weniger grossen Bezug zum Gemeinwesen oder Quartier hat. Die dezidierte gemeinwesenorientierte Quartierarbeit als zivilgesellschaftliches Engagement ist in den Fachkreisen theoretisch bekannt, wird aber nach meinem Erfahrungswissen aus verschiedenen Gründen praktisch wenig ausgeübt. Die Stadt Luzern bildet diesbezüglich eine Ausnahme. Hier gibt es einige wertvolle Erfahrungswerte.

Was ich oben über die landläufige Praxis gesagt habe, gilt auch für die Mehrheit der mir bekannten Diakonie-Literatur. Wenn die Methode „Gemeinwesenarbeit“ erläutert wird, dann eher in einem kleinen Rahmen. Anstelle dieser Methode wird gerne die sozialpolitische Diakonie als anwaltschaftlich-politisches Engagement für besondere Zielgruppen oder für politische brisante Themen ausgefaltet. Pompey/Ross (1998), Krockauer et.al. (2006) und Hermann Steinkamp (1991 und 1994) bilden diesbezüglich eine Ausnahme. Hermann Steinkamp hat aus seinen Erfahrungen mit lateinamerikanischen Basisgemeinden eine Sozialpastoral entwickelt, welche das Paradigma der Gemeinwesenarbeit konsequent aufgenommen hat. Er unterscheidet drei Grundformen der Gemeinwesenarbeit: die wohlfahrtsstaatliche (community organization), die sozial-integrative (community development) und die konfliktorientierte (Steinkamp 1994, S. 234f). Bei seinem Entwurf einer Sozialpastoral geht er von der 2. und 3. Grundform aus. Für eine gemeinwesenorientierte Quartierarbeit steht die sozial-integrative Grundform im Vordergrund, was aber die konfliktorientierte in besonderen Fällen nicht ausschliesst (Mette/Steinkamp 1997, S. 41ff).

1.2.3 Die mileusensible Kommunikationspastoral der Zwischenräume

Der Pastoralsoziologe Michael N. Ebertz plädiert aufgrund der grossen gesellschaftlichen Veränderungen eine Umlagerung von der Gemeindepastoral hin zu einer mileusensiblen Kommunikationspastoral der Zwischenräume (inner- und ausserkirchlich). Damit meint er die Weiterentwicklung alter und den Aufbau neuer niederschwelliger Gelegenheitsstrukturen in den unterschiedlichen Milieus. Ein anspruchsvoller Spagat zwischen der Versorgung/Aktivierung der Mit-

glieder [Komm-her-Kirche] und der Öffnung für die verschiedenen Milieus ist gefordert [Geh-hin-Kirche] (Ebertz 2001, S. 140ff; Ebertz/Hunstig 2008, S.93ff).

1.2.4 Kirchen als Akteure der Zivilgesellschaft und intermediäre Organisationen

Der starke Rückgang der kirchlich institutionalisierten Religion und somit die Entkirchlichung der westeuropäischen Gesellschaften seit den 1960er Jahren verknüpft mit der religiösen Individualisierung und den Migrationsbewegungen hat zu einer wachsenden religiösen Pluralisierung auf der Ebene der Institutionen/Gemeinschaften und auf der Ebene der Person (Patchwork-Religiosität) geführt (Gabriel 2009; Kaufmann 1984, S. 78f). Um dieser Herausforderung gewachsen zu sein, müssen die religiösen Traditionen mit kognitiven Dissonanzen mit den anderen Religionen/Gemeinschaften und der modernen Wissenschaft leben lernen und den modernen Verfassungsstaat anerkennen. Dies hat die katholische Kirche durch das Zweite Vatikanische Konzil weitestgehend erreicht. Diese wachsende Pluralisierung zwingt die Kirchen ihre Verflechtungsmuster mit der staatlichen Herrschaft aufzugeben. Der Religionssoziologe, Karl Gabriel, geht nun von der These aus, „dass die christlichen Kirchen herausgefordert sind, sich zu überzeugenden Akteuren der Zivilgesellschaft und zu intermediären, vermittelnden Organisationen zu entwickeln.“ (Gabriel 2009, S. 15; siehe auch Frey 2003).

„In der öffentlichen Sphäre der Zivilgesellschaft fallen den Religionen vornehmlich folgende Funktionen zu: Sie zwingen moderne Gesellschaften, öffentlich über ihre normativen Grundlagen nachzudenken, indem sie ihre eigenen normativen Traditionen in die aktuellen Streifragen ...einbringen. Sie bilden mit ihrem Selbstverständnis als sittliche Gemeinschaften ein Gegengewicht zu den gegenwärtigen Tendenzen eines radikalen Individualismus, für den sich das Gemeinwohl auf die Gesamtsumme persönlicher Präferenzen reduziert. Schliesslich sind es die Religionen, die heute mit besonderem Nachdruck für eine Solidarität eintreten, die in der Konstruktion einer Menschheitsfamilie ihre Grundlage besitzt.“ (Gabriel 2009, S. 29).

Für Gabriel (dito, S. 30) besteht die Aufgabe der Kirchen als intermediäre Organisationen darin, den Menschen und ihren individuellen Erfahrungen der Selbsttranszendenz überzeugende religiöse Deutungen anzubieten, für den Glauben eine öffentliche Resonanz zu sichern und die Kette der Erinnerungen (Tradition) nicht abreißen zu lassen.

1.3 Strategische Grundlagen der Pastoralplanung

1.3.1 Pastoraler Entwicklungsplan Bistum Basel (PEP)

Im 1. Leitsatz „In der Welt von heute Kirche sein“ werden die gesellschaftlichen Realitäten als einer der Hauptreferenzpunkte zur konkreten Ausgestaltung der Sendung der Kirche beschrieben (Bistum Basel 2006, S. 11ff).

Im 3. Leitsatz „Uns in die Sorge Gottes für die Welt hineinnehmen lassen“ werden die Lebensräume, Milieus, Sorgen und Nöte der Menschen zu pastoralen Referenzpunkten. Die aktive Mitgestaltung mithin zu einer lebensdienlichen, gerechten und solidarischen Gesellschaft in der

wir den Glauben und die ethischen Grundhaltungen ins Spiel bringen, wird postuliert (dito, S. 19-25).

Die sozialen Lebensräume der meisten Menschen sind in mehrfacher Hinsicht nicht identisch mit dem Territorium der Pfarrei. Die Verlagerung der Organisationsstruktur von der Pfarrei zu den Pastoralräumen widerspiegelt auch die wachsende Mobilität der Menschen und die Erweiterung des Lebensraumes.

1.3.2 Pastoraler Orientierungsrahmen Luzern (POL)

Die im PEP beschriebenen Punkte werden im POL im 4. Kapitel „Solidarische Präsenz in der Gesellschaft – Kommunikation des Evangeliums durch gelebte Diakonie“ in einer breiteren und vertiefteren Weise dargelegt (SPI 1998, S. 43-47). Folgende Grundwerte und Ziele aus christlicher Sicht, welche bei der Mitwirkung der Ausgestaltung unserer Gesellschaft eingebracht werden, sind beschrieben:

- Gerechtigkeit
- Freiheit und Verantwortung
- Mitbestimmung
- Nachhaltigkeit
- Solidarität (Option für die Armen und Benachteiligten)

Im Leitsatz 4 wird die gewünschte Ausrichtung zusammengefasst: „Wir wollen eine Neubesinnung auf den diakonischen Auftrag der kirchlichen Gemeinschaft vorantreiben. Als Kirche versuchen wir ein Stück Welt für die Gerechtigkeit des Gottesreiches zu öffnen. Was wir unter uns erfahren, erhoffen wir auch für die Welt: eine besondere Sensibilität für die Schwachen und Armen, den Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung im Sinn der Frohen Botschaft. Gelebte Solidarität macht unsere Identität als Kirche aus.“ (Röm.-kath. Landeskirche des Kantons Luzern 2003, S. 16).

1.3.3 Das Leitbild der Katholischen Kirche Stadt Luzern

Folgende ausgewählte Leitsätze haben Berührungspunkte mit unserer Fragestellung und zeigen die Leitplanken für eine Erarbeitung einer Quartier- und Stadtteilpolitik der Kirche:

Wir sind für Menschen da

- Wie wollen viele Menschen erreichen.
- Wir sind eine Kirche, die auf die Menschen zugeht.
- Wir leben und arbeiten solidarisch.

Wir wollen Wirkung erzielen

- Wir bauen Beziehungen auf und vermitteln Sinn.
- Wir ermöglichen Engagement und Mitgestaltung.

Unsere Wertvorstellungen

- Wir setzen uns für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ein.
- Wir schaffen Freiräume für neue Ideen und sind bereit, Risiken einzugehen.

Unsere Kernkompetenzen

- Wir wagen es, Ideen und Überzeugungen in Kirche und Gesellschaft umzusetzen.
- Wir sind in den Quartieren verankert und auf gesamtstädtischer Ebene präsent.

Unsere Dienstleistungen

- Wir entwickeln durch kirchliche Gemeinwesenarbeit soziale Strukturen.
- Wir ergreifen und fördern Vorhaben und Projekte.

Grenzen unserer Tätigkeit

- Wir sind subsidiär tätig.
- Wir überprüfen so weit als möglich die Ergebnisse unserer Tätigkeiten.
- Wir stehen zu unseren Grenzen.

Unsere Kommunikation

- Wir arbeiten mit den Medien eng zusammen und sorgen für eine Öffentlichkeitsarbeit, die Klarheit schafft.
- Wir haben ein offenes Ohr für die Anliegen und Anregungen der Basis. (Kath. Kirche Stadt Luzern 1991).

1.3.4 Die Seelsorgeplanung der Katholischen Kirche Stadt Luzern

Die Seelsorgeplanung geht von zwei gesellschaftlich-soziologischen Realitäten aus: Die strukturelle Individualisierung und die Transformation der Klassen- zur Milieugesellschaft. In Bezug auf das lebensräumliche Verhalten in der Stadt und Agglomeration sind zwei gegenläufige Bewegungen auszumachen. Für Familien mit Kindern, Seniorinnen und Senioren sowie Menschen mit einem Handicap ist das Quartier ein wichtiger Sozialraum. Für die mobilen Menschen ist der Lebensraum regional oder weiter und gleichzeitig der soziale Nahraum eher klein und ausgewählt. Für sie ist im Normalfall die territoriale und gemeinschaftliche Pfarrestruktur kein geeignetes Gefäss (Kath. Kirche Stadt Luzern 2007, S. 5ff).

Auf diesen Erkenntnissen aufbauend wurde eine Art differenzielle Seelsorgeplanung erarbeitet. Bei den Pfarreien wird in Grundangebot und milieusensible Profilangebote differenziert. Wobei die Profilangebote eine überpfarreiliche Dimension haben (Häusermann/Vogel 2008, S. 147ff). Bei der Sozialen Arbeit der Pfarreien wird auch zwischen einem örtlichen Grundangebot und einem überörtlichen Schwerpunkt unterschieden. Die Schwerpunkte sind Sozial- und Lebensberatung sowie Projekt- und Gemeinwesenarbeit.

Ergänzend zu den Pfarreien sind gesamtstädtische Bereiche für die Schwerpunkte: Neue liturgische Formen, niederschwellige Anlaufstelle für seelsorgerische Gespräche (in Vorbereitung), Erwachsenenbildung, Jugendarbeit, Sozialdiakonie, Migration-Integration (dito, S. 13f) zuständig.

Die Katholische Kirche Stadt Luzern will Bewährtes lebendig halten und weiterentwickeln sowie bedürfnisorientiert Neues wagen und neue Menschen bzw. Milieus ansprechen (dito, S. 7f).

Über die Pfarreien soll die Verbindung zu den Quartieren und über die Bereiche die Verbindung zur Stadt gestärkt werden.

1.4 Grundlagen der Sozialen Arbeit im Sozialen Raum

1.4.1 Gemeinwesenarbeit (GWA)

„Sozialer Arbeit geht es um Linderung, Verhinderung und Beseitigung sozialer Probleme. Gemeinwesenarbeit geht es um die Verbesserung der Lebensbedingungen in Sozialen Räumen im Sinne der dort lebenden Menschen. Zur grundlegenden Programmatik der Gemeinwesenarbeit gehört die Integration der drei klassischen Bereiche Sozialer Arbeit: Arbeit mit Einzelnen, Gruppenarbeit und GWA.“ (Hinte/Lüttringhaus/Oelschlägel 2007, S. 277). Die GWA hat ihre Wurzeln in der politischen Bewegung der 1960er und 1970er Jahren. Frau Lüttringhaus operationalisiert die grundlegende Programmatik der Gemeinwesenarbeit in folgenden Leitstandards (dito, S. 278-280), welche hier nur in Stichworten zusammengefasst werden:

- Zielgruppenübergreifendes Handeln
- Orientierung an den Bedürfnissen und Themen der Menschen
- Förderung der Selbstorganisation und der Selbsthilfekräfte
- Nutzung der vorhandenen Ressourcen
- Verbesserung der materiellen Situation und der infrastrukturellen Bedingungen
- Verbesserung der immateriellen Faktoren
- Ressortübergreifendes Handeln
- Vernetzung und Koordination

„Derzeit besonders relevante Bereiche der GWA sind Fragen der sozialen Stadtentwicklung, der Bildung, der lokalen Ökonomie, der Gesundheit, der Kultur und besonders der Partizipationsmöglichkeiten. ...GWA setzt sich dafür ein, dass immer wieder adäquate Partizipationsformen entwickelt werden, um gerade benachteiligten Menschen niederschwellige Zugänge zu ermöglichen.“ (dito, S. 280f).

Aus den Grundprinzipien der GWA haben sich verschiedene Handlungsfelder und –formen mit besonderen Akzenten weiterentwickelt (Schnee/Stoik 2002):

- Milieu- und Netzwerkarbeit
- Stadtteilbezogene Soziale Arbeit
- Aktivierende Stadtteilarbeit
- Quartiers- und Stadtteilmanagement
- Agenda 21
- Empowerment
- Stadtteilarbeit
- Community Organizing
- Gemeinwesen-Entwicklung
- Gemeinwesen-Ökonomie

- Sozialraumorientierung
- Gemeinwesenorientierung
- Gemeindepsychologie
- Partizipation/Beteiligung

Der GWA-Ansatz sollte meines Erachtens ein integraler Bestandteil der städtischen und kirchlichen Quartier- und Stadtteilpolitik werden.

1.4.2 Sozialraumorientierung

Die Sozialraumorientierung versteht sich als ein Fachkonzept für alle Bereiche der Sozialen Arbeit. Sie hat ihre Wurzeln auch in der GWA unterscheidet sich aber klar von ihr. Ergänzt mit erziehungskritischen, humanistischen und gestalttheoretischen Ansätzen wurde der *Soziale Raum zur zentralen Bezugsgrösse* (Haller/Hinte/Kummer 2007, S. 99ff). Dabei sind folgende fünf Prinzipien von Bedeutung:

- Orientierung am Willen der Menschen
- Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe
- Konzentration auf die Ressourcen
- Ziel- und Bereichsübergreifende Sichtweise
- Kooperation und Koordination (Hinte 2008).

Die Sozialraumorientierung wird vornehmlich in der Sozialen Arbeit, Soziokultur aber auch im Rahmen des Public Managements verwendet.

1.4.3 Community Organizing (CO)

CO hat seine Wurzeln in den Bürgerplattformen der USA zu Beginn des 20. Jahrhunderts und will auch heute eine Antwort auf die strukturelle Individualisierung, Segmentierung und Pluralisierung der Gesellschaft geben. Weiter ist es heute eine mögliche Antwort auf die politische Gleichgültigkeit und das Ohnmachtsgefühl der Bürgerinnen und Bürger sowie der staatlichen Deaktivierungswirkung und Abhängigkeit der Erwerbslosen und Sozialhilfeempfänger/innen (Lob-Hüdepohl 2009; Penta 2009).

Ziel des CO ist eine Verbesserung der Lebensbedingungen in einem Sozialraum (Quartier, Stadtteil), die sich konsequent über die Entwicklung und Bündelung aller Ressourcen und Utopien der betroffenen Bevölkerung einstellt. Bürgerplattformen befähigen Menschen als „Citoyen“ selbstbestimmt und verantwortlich an der sozialen und politischen Gestaltung des Gemeinwesens durch ein selbstorganisiertes Beziehungsnetzwerk mitzuwirken.

Die erwünschten Wirkungen können wie folgt beschrieben werden:

- Aktivierung des Sozialkapitals in einer nachhaltigen Form
- Durch die erfahrene Wirkungsmacht, Erhöhung der Selbstachtung und des Selbstvertrauens der Betroffenen
- Interreligiöser und multiethnischer Dialog
- Einbindung von benachteiligten Menschen

- Demokratisierung und Aktivierung der Demokratie
- Erhöhung der materiellen und immateriellen Lebensqualität des Sozialraumes
- Solidarische Beziehungs- und Handlungsnetzwerke (Penta/Schraml 2009; Penta 2009).

„Die Bürgerplattformen sind das organisierte Gesicht der lokalen Zivilgesellschaft.“ (Penta/Schraml 2009, S. 1). Sie bilden sich nicht spontan, sondern müssen professionell initiiert, gefördert und begleitet werden. Mitgliederorganisationen können Selbsthilfeinitiativen, soziale Institutionen/Gruppierungen, Kirchen und religiöse Gemeinschaften sein (dito, S. 2).

In Deutschland gibt es mehrere aktive Bürgerplattformen (siehe Penta 2007; Winterberg 2009). Die Kirchen und die Caritas sind dort sehr aktiv. Fachlich werden sie durch das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO) und wissenschaftlich durch das Institut für christliche Ethik und Politik (ICEP) der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) begleitet.

1.5 Fazit der Grundlagen

1.5.1 Fazit der kirchlichen und theologischen Grundlagen

Alle Grundlagen postulieren aus verschiedenen christlichen Motiven eine Mitverantwortung der Kirche für die lebensdienliche Gestaltung der Welt bzw. des Gemeinwesens. Die Gemeinwohlorientierung und die unteilbare Würde des Menschen stehen im Vordergrund. Die Kirche hat den Auftrag aufgrund ihrer Vision des evangeliumsgemässen Reiches Gottes die Welt auf den verschiedenen Ebenen zu mehr Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung und Versöhnung hin zu verändern. Die Prinzipien der katholischen Soziallehre: Personalität, Solidarität, Subsidiarität und Nachhaltigkeit, verknüpft mit der Grundausrichtung der Diakonie: Gemeinwesen- und handlungsorientierte Option für die „Armen“ bzw. Benachteiligten, werden in die politische und konkrete Gestaltung des Gemeinwesens eingebracht. Obiges gilt für die verschiedenen Ebenen des Gemeinwesens also auch für das Quartier bzw. den Stadtteil.

Aus soziologischer Sicht steht die Weiterentwicklung der Kirche vor mindestens zwei grossen Herausforderungen:

- Die Kirche soll sich aus der Einengung der Erreichbarkeit von nur wenigen Milieus befreien - sie soll also milieusensibler, offener und differenzieller werden.
- Sie soll ihre geschichtlich gewachsene parastaatliche Rolle verlassen und sich zu einem überzeugenden Akteur der Zivilgesellschaft und zur intermediären Organisation entwickeln.

Die Berücksichtigung beider Herausforderungen scheinen mir für die Entwicklung einer Quartier- und Stadtteilpolitik wichtig zu sein, um der geschichtlich-soziologischen Entwicklung gerecht zu werden. Die Begründungszusammenhänge von Ebertz und Gabriel scheinen mir stringent und einsichtig zu sein. Einzig das m. E. enge Verständnis von Gabriel der intermediären Rolle der Kirche (zwischen Individuum und Religion) möchte ich erweitern auch auf Individuum und Religion sowie Gesellschaft.

1.5.2 Fazit der sozialarbeiterischen Grundlagen

Die Prinzipien der GWA (wie die Bedarfs- und Ressourcenorientierung, Aktivierung, politische Partizipation, Selbstorganisation, Kooperation) und der Sozialraumorientierung müssen meines Erachtens integrale Bestandteile einer kirchlichen Quartier- und Stadtteilpolitik sein. Sie geben die Gewähr für eine fachlich gestützte Methodologie wo die Betroffenen zu Beteiligten werden. Die Bürgerplattformen (CO) welche ihren Ursprung in den USA (Chicago) haben und seit einigen Jahren in Deutschland mit starker Beteiligung der Kirchen und der Caritas in Grossstädten erfolgreich aufgebaut werden, könnte uns als Modell dienen, wie sich die zivilgesellschaftlichen Kräfte in den Sozialräumen der Stadt Luzern organisieren könnten.

1.5.3 Gesamtfazit

Der Ergebnisse der obigen Fazits ergänzen sich meines Erachtens sehr gut. Motivation, Vision und die Grundabsicht einer kirchlichen Quartier- und Stadtteilpolitik sowie der Rolle der Kirche wird von den kirchlichen und theologischen Grundlagen formuliert. Die Fachlichkeit der Umsetzung und des Vorgehens wird durch die sozialarbeiterischen Grundlagen sichergestellt. Die Prinzipien der GWA und der Sozialraumorientierung sind mit den Prinzipien der katholischen Soziallehre und der Diakonie in einer guten Weise kompatibel und kombinierbar.

2. Welche Erfahrungen, Projekte und operative Grundlagen zur quartierbezogenen Arbeit der Katholischen Kirche Stadt Luzern gibt es?

2.1 Pfarrei St. Karl ist Akteurin im Verein „BaBeL – nachhaltige Quartierentwicklung Basel-/Bernstrasse Luzern“

Das Projekt „Nachhaltige Quartierentwicklung BaBeL“ wird durch die Stadt Luzern und die Hochschule Luzern seit 2003 getragen (Willener 2008; Schürch 2008a; BFE 2004). 2007 wurde das Projekt in die rechtliche Form eines Vereins überführt.

Alle wichtigen Quartierkräfte (Quartierverein Bernstrasse, Verein Sentitreff, Stadt Luzern, Pfarrei St. Karl) sind im Vorstand des Vereins BaBeL eingebunden. Im Vorstand und im Projektteam ist die Pfarrei als Akteurin für die Umsetzung des Aktionsplanes mitverantwortlich. Die verschiedenen quartierbezogenen Angebote für Kinder und Jugendliche finden in den Räumlichkeiten der Pfarrei statt. Umgekehrt sind die pfarreilichen Mitglieder und Verantwortlichen bei den Arbeitsgruppen, Angeboten und Events ausserhalb der Pfarrei mitbeteiligt (Schürch 2008b).

Der Profilschwerpunkt der Pfarrei „Wir verbinden Menschen und Kulturen“ kann in diesem geteilten Sozialraum (rechts und links der Reuss) mit Menschen aus ca. 70 Nationen bestens und sinnvoll umgesetzt werden.

Dieses Engagement hat die soziale Relevanz (Image) der Pfarrei positiv gestärkt und der Puls des Sozialraumes hat in der Pfarrei mehr Einzug gehalten. Beide Seiten können profitieren.

2.2 Die Pfarreien St. Josef-Maihof und St. Leodegar im Hof sind Akteurinnen im Verein „Zusammenleben im Gebiet Maihof-Löwenplatz“

Das Projekt geht auf die Initiative der Fachstelle Integration der Stadt Luzern und der Caritas Luzern im Jahr 2003 zurück. Nach Rundtischgesprächen wurde das Kontaktnetz mit je acht Sprachgruppen und Institutionen gebildet. Es sind die Quartiervereine Hochwacht und Maihof, die Pfarreien St. Josef und St. Leodegar, Reformierte Teil-Kirchgemeinde Matthäus, Schulhaus Maihof, Betagtenzentrum Rosenberg und die Baugenossenschaft. 2006 wurde das Projekt in die Rechtsform eines Vereins überführt. Als intermediäre Institution nimmt die Pfarrei St. Josef-Maihof mit ihrem Profilschwerpunkt „Integration durch soziokulturelles Engagement im Lebensraum Maihof“ in diesem Verein eine wichtige Rolle ein.

Primärziel: Integration und Partizipation von Migrantinnen und Migranten im Quartier.

Sekundärziele:

- Förderung des respektvollen Zusammenlebens
- Förderung der nachbarschaftlichen Vernetzung
- Aktivierung der Bewohner/innen in ihrem Sozialraum

Handlungsfelder:

- Sprachkurse
- Abendischveranstaltungen
- Theaterprojekte
- Multikulturelle Singgruppe
- Quartierführungen
- Yoga für Migranten/innen

Auch hier gilt die gleiche Kurzbeurteilung der gegenseitigen Wirkung: Dieses Engagement hat die soziale Relevanz (Image) der Pfarrei positiv bestärkt und der Puls des Sozialraumes hat in der Pfarrei mehr Einzug gehalten. Beide Seiten können profitieren.

2.3 Vereinbarung zwischen der Stadt Luzern und der Katholischen Kirche Stadt Luzern für die quartierbezogene Kinder- und Jugendarbeit

Diese Vereinbarung vom März 2009 hat zum Ziel, dass die offene Kinder- und Jugendarbeit der Stadt und der katholischen Kirche (etwa die gleiche Zielgruppe) verbindlich die vergleichbaren Ressourcen koordiniert und die inhaltliche Zusammenarbeit zu einem Synergieeffekt führt. Die katholische Kirche ist an acht Standorten präsent, die Stadt an drei. Die inhaltliche Zusammenarbeit erfolgt in drei Teams.

Die kurze Wirkungs-Beurteilung der Bereichsleiterin Jugendarbeit, Petra Zeier, fällt sehr gut aus: der beabsichtigte Synergieeffekt ist jetzt schon eingetreten. Beide Systeme ergänzen sich sehr gut, so dass von einer Win-Win-Situation gesprochen werden kann. Umsetzungsfragen bei der Öffentlichkeitsarbeit und den Dreierteams mit zwei Vorgesetzten müssen noch genauer geklärt werden.

2.4 Pfarrei St. Johannes – im Herzen des Quartiers Würzenbach

In der ersten Ausgabe des neuen Stadtmagazins wird unter der Rubrik „Quartier“ das Würzenbach vorgestellt. Im Lead liest man folgende Mitteilung: „Im Herzen des Quartiers liegt die Kirche St. Johannes: eine kalter Betonbau mit reichem Innenleben.“ (Bischof 2009, S. 12). Die Hälfte des Artikels beschreibt alle Aktivitäten, welche in der und rund um die Kirche laufen. Die Quartiernähe der Pfarrei wird sehr gut spürbar auch wenn kein grosses Quartierentwicklungsprojekt läuft. Sie spielt auf der Ebene der Quartierkräften eine wichtige Rolle, in dem was sie macht und in dem, was sie durch die Räume und die Präsenz ermöglicht.

In der Beschreibung der Kirche im Würzenbach sehe ich ein Modell, das auch mehr oder weniger auf die anderen Luzerner Pfarreien zutrifft. Die acht Pfarreien sind meist an sehr guten Standorten und prägen je auf ihre Weise durch ihre Tradition, Räume, Angebote, Netzwerke und „Kunst am Bau“ (prägende architektonische Gestalt der Kirchen) die Quartiere. Kein Wunder, dass die Stadt Luzern bisher die „Quartierarbeit“ den Pfarreien unausgesprochen überlassen hat.

2.5 Projekt „Zukunft St. Josef“

Die Pfarrei St. Josef-Maihof steht vor einer Weichenstellung. Einerseits besteht ein Handlungsbedarf aufgrund des baulichen Zustandes der Infrastruktur, der zu einem neuen Nutzungskonzept geführt hat und andererseits gilt sie als Kleinpfarrei, welche in ihrem ordentlichen Finanzbedarf genauer überprüft werden muss.

Neben dem obigen Nutzungskonzept wurden pastorale Zukunfts-Szenarien erarbeitet. Das Wunschscenario der Pfarrei geht in Richtung „Unternehmerin in Sachen Quartierzentrum“. Sie bevorzugt also die offensivste Strategie der Entwicklungsszenarien. In Bezug auf Quartierarbeit und Gestaltung des Zusammenleben im Quartier würde sie eine zentrale intermediäre Funktion erhalten. Von drei Akteuren im Quartier (Paradiesgässli, Stadt, Berufsfachschule) gibt es Nutzungsbedürfnisse der Infrastruktur.

Eine vertiefte Machbarkeitsstudie und finanz- sowie konzept-strategische Grundentscheide werden den Weg weisen. Die Definierung einer strategischen Quartier- und Stadtteilpolitik könnte/sollte den Grundentscheid politisch-fachlich kanalisieren.

2.6 Runder Tisch: Quartierzentrum „Wäsmeli-Träff“ ?

Im Quartier Wesemlin suchen die aktiven Quartierkräfte nach einem geeigneten Standort für ein Quartierzentrum. Ein möglicher Standort ist der „Wäsmeli-Träff“ der katholischen Kirche. An einem Runden Tisch mit den wichtigsten Akteuren im Quartier wurden die Bedürfnisse aufgenommen. Die Vision: Verwirklichung eines Quartierzentrums Wäsmeli in Partnerschaft von Kirche, Stadt, Quartierverein, Bewohnerschaft (Willener 2009a) wurde vertieft ausgebreitet. Die katholische Kirche wird nun ihre Möglichkeiten und Position prüfen.

2.7 Dokument zur kirchlichen Quartierpräsenz

Bis jetzt gibt es ein internes Dokument vom 30.3.09 „Elemente einer kirchlichen Quartierpräsenz“. Es bezieht sich auf die Thematik „Zukunft Kleinpfarreien“. Die minimalen Aktivitäten und ihre Ausgestaltung werden beschrieben, so dass eine Quartierpräsenz noch gerechtfertigt ist. Weiter werden Kriterien zur Beurteilung einer Aufrechterhaltung einer eigenständigen Pfarrei/Quartierseelsorge aufgestellt.

2.8 Fazit

Die Pfarreien der Kath. Kirche Stadt Luzern haben zum Teil schon vertiefte Erfahrungen in der Quartierarbeit bzw. Quartierentwicklung. Andere prägen einfach das Quartier durch einen guten Standort, Architektur der Kirche, lange Tradition, Angebote, Netzwerke und Räumlichkeiten, welche genutzt werden können.

Die Soziale Arbeit der kath. Kirche Stadt Luzern hat in den letzten Jahrzehnten einen Wandel vollzogen. Stand früher die Sozialberatung im Zentrum, ist sie heute polyvalent (Arbeit mit Einzelnen und Gruppen; Projekt- und Gemeinwesenarbeit). Zusätzlich zum Grundangebot hat jede Pfarrei entweder einen Schwerpunkt in Sozialberatung oder Gemeinwesenarbeit. Die Sozialraumorientierung wird für die Soziale Arbeit der Kirche immer prägender.

Die Vereinbarung zwischen der Stadt Luzern und der katholischen Kirche Stadt Luzern bezüglich der quartierbezogenen Kinder- und Jugendarbeit könnte ein Modell sein für eine Vereinbarung bezüglich der Nutzung der kirchlichen Infrastruktur für Quartierbedürfnisse.

Das Projekt „Zukunft St. Josef“ zeigt auf, dass es dringlich ist, eine strategische Quartier- und Stadteilpolitik zu definieren, damit so eine weitreichende Entscheidung nicht für den Einzelfall gefällt werden muss sondern im Rahmen einer abgestützten Politik bzw. Strategie.

3. Wie sieht die Strategie der Stadt Luzern in Bezug auf die Stadtentwicklung sowie auf die Quartier- und Stadteilpolitik aus?

3.1 Stadtentwicklung

Die Diskussion um die Stadtentwicklung wurde 2007 mit drei Szenarien für das Jahr 2022 eröffnet: Tourismusstadt, Wohnstadt und Grossstadt (Stadt Luzern 2007). Die Stadtentwicklung ist stark mit der Teilrevision der Bau- und Zonenordnung (BZO) verbunden. Im Mitwirkungsverfahren resultierte dann eine ausgewogene Mischung der drei Szenarien. Wenn die Agglomerationsgemeinden zur Fusion willig sind, dann könnte die Stadt auf 150'000 bis 200'000 Bewohnende anwachsen. Im Ranking würde sie dann viert grösste Stadt der Schweiz. Bis jetzt werden die Gemeinden Adligenswil, Ebikon, Emmen und Kriens beim Projekt „starke Stadtregion“ mitmachen, um eine engere Zusammenarbeit bzw. eine Fusion zu prüfen.

Im öffentlichen Mitwirkungsverfahren des Raumentwicklungskonzepts gab es mehrheitlich positive Stellungnahmen (Stadt Luzern 2008a, S. 8). Hier eine Auswahl in Stichworten:

- Der Ansatz der Ganzheitlichkeit und die Nachhaltigkeit
- Der wirtschaftliche Entwicklungsbedarf
- Die innere Verdichtung der Siedlungsgebiete, wenn sie nicht auf Kosten der Grünflächen und des Charakters der Stadtquartieren gehen
- Die Absicht den öffentlichen Verkehr auszubauen und die innenstädtischen Hauptverkehrsachsen vom motorisierten Individualverkehr zu entlasten
- Der Erhalt und Schutz von Grünflächen, Naherholungsgebieten und der Luzerner Seebucht
- Die Weiterentwicklung der städtischen Energie und Klimastrategie.

„Die Thematisierung und Stärkung des sozialen Zusammenhalts bzw. insbesondere der Quartiere wird begrüsst. Die Ausformulierung einer entsprechenden Quartierpolitik und Konkretisierung von Quartierentwicklungen wird für wichtig erachtet. Auch der Quartiersversorgung und – Infrastruktur wird grosses Interesse zugemessen. Die zentralen Orte und Freiräume werden insbesondere in diesem Zusammenhang als wichtig erachtet.“ (dito)

Die Leitsätze der Gesamtplanung 2009-2013 lauten folgendermassen (Stadt Luzern 2008a, S. 58; Stadt Luzern 2008b):

Luzern – Zentrumsstadt mit hoher Lebensqualität

A Luzern wächst zur starken Region heran

B Luzern macht mobil

C Luzern fördert das Zusammenleben aller

D Luzern stärkt sich finanziell.

3.2 Quartier- und Stadtteilpolitik

Der Stadtrat hat auf die Motion vom 16.10.2006 von Markus Schmid namens der SP-Fraktion am 26.9.2007 wie folgt Stellung genommen:

Grundsätzlich begrüsst er die Stossrichtung der Motion und ist bereit sie als Postulat entgegenzunehmen. Er hat eine umfassende Quartieranalyse und eine Ausarbeitung einer Quartierpolitik in die Gesamtplanung 2008-2011 aufgenommen. In diesem längeren Prozess werden Quartierkräfte zur Mitwirkung in geeigneter Weise zugezogen, was in sich schon eine Aufwertung der Wahrnehmung der Quartiere darstellt.

In der Gesamtplanung 2009-2013 ist das Fünfjahresziel unter A5.1 „Die Stadtteil- und Quartierpolitik in der wachsenden Stadt Luzern wird analysiert und neu definiert“ (Stadt Luzern 2008b, S. 42) aufgenommen.

Als Rahmenbedingungen einer nachhaltigen Quartier- und Stadtteilpolitik sind die Stossrichtungen des Leitsatzes C sehr wichtig (dito, S. 30):

„C1 Die Stadt fördert die Eigenverantwortung und stärkt die Handlungskompetenz der Bewohnerinnen und Bewohner. Damit beugt sie sozialen und gesundheitlichen Problemen vor.“

- C2 Die Stadt stellt ein flexibles und vielfältiges Grundangebot an Beratungs- und Unterstützungsmassnahmen sicher. Dies ermöglicht allen Bewohnerinnen und Bewohnern ein Leben in sozialer Sicherheit.
- C3 Die Stadt stellt ein gutes Bildungs-, Kultur- und Sportangebot zur Verfügung. Dies ist eine wesentliche Voraussetzung für eine wirtschaftliche Dynamik in der Stadtregion.
- C4 Die Stadt stärkt die Sicherheit.“

Paolo Hendry, Stabs-Fachmitarbeiter der Sozialdirektion, hat die Kirchenleitung und mich über den Stand und Perspektiven des Gesamtprojektes informiert. Der Planungsbericht soll im Herbst 2010 ins Parlament. Er besteht aus einem Grundlagenbericht und einer Projektbeschreibung. Eine Arbeitsgruppe erarbeitet momentan ein Vorprojekt aus. Der Grundlagenbericht wird von Roger Brunner und Paolo Hendry als Masterarbeit des Masterstudiums Community Development 2007-09 an der Hochschule Luzern bis Ende September 2009 erarbeitet.

Folgende Tendenzen zeichnen sich aufgrund der bisherigen Abklärungen ab:

- Fokus auf Personen mit Quartier als Lebensmittelpunkt setzen (Kinder, Familien, ältere Personen), aber auch auf (Klein-) Gewerbe
- Finanzielle Unterstützung der Quartiervereine überprüfen
- Zusammenarbeit mit der Kirche intensivieren
- Dialog/Kommunikation/Partizipation verbessern
- Zivilgesellschaftliches Engagement/Freiwilligenarbeit stärken
- Steuerung klären (wann Top-Down, wann Bottom-Up?)
- Verwaltung: Strukturen prüfen, Vernetzung verbessern
- Öffentlicher Raum als Treffpunkt im Quartier aufwerten
- Kontrollierte Öffnung von Infrastrukturen (z.B. Schulen)
- Formen der Unterstützung von privaten Versorgern prüfen
- Vergleichsstädte sind sehr unterschiedlich positioniert.

In einem Teilprojekt wird die engere Zusammenarbeit mit der Kirche geprüft.

Der Stadtpräsident hat am 3. Juli 2009 die Mitteilung gemacht, dass flankierend zum längeren Gesamtprojekt der Stadtrat eine Anlaufstelle für Quartieranliegen eingerichtet hat. Das sei ein erster Schritt zu einer spürbar einfacheren und schnelleren Kommunikation der Quartierkräfte mit der Verwaltung.

3.3 Fazit

Die Stadt Luzern ist im Rahmen ihrer Stadtentwicklung daran, ihre Quartier- und Stadtteilpolitik bis Herbst 2010 zu definieren und ein Umsetzungsprojekt vorzulegen. Als ein mögliches Teilprojekt zeichnet sich diesbezüglich eine engere Zusammenarbeit von der Stadt Luzern mit der Kath. Kirche Stadt Luzern ab. Somit sind beide Akteure parallel daran, eigenständig ihre Quartier- und Stadtpolitik zu definieren. Eine minimale Koordination bzw. Abstimmung beider eigenständiger Prozesse ist von Vorteil.

4. Bausteine einer Quartier- und Stadtteilpolitik der Katholischen Kirche Stadt Luzern

4.1 Ausgangslage

Wie wir dem Fazit der Grundlagen (siehe Kapitel 1.5) entnehmen können, lassen alle strategischen Vorlagen der Kirche auf allen Ebenen und der Grundlagen der Theologie nicht nur zu, sondern proklamieren es als sozialpolitische Aufgabe und Verantwortung der Kirche, die Welt bzw. das Gemeinwesen, auf welcher Ebene auch immer, aktiv mitzugestalten, da die Kirche nicht für sich selber da ist. Die Kirche steht im Dienst der christlichen und weltlichen Gemeinschaft da. Sie soll ihre Überzeugungen (Soziallehre, Sozialethik und Schlüsselthemen) in einer verständlichen Sprache und mit überzeugenden Taten einbringen. Sie soll ihren Beitrag zu einer gerechteren, friedlicheren und empathisch-solidarischeren Welt leisten. Dies gilt natürlich auch für das Quartier und den Stadtteil.

Erste Erfahrungen in der quaternahen Zusammenarbeit in Luzern haben gezeigt, dass alle Seiten davon profitieren können (siehe Kapitel 2.8). Bei der Sozialen Arbeit der Kirche wird die Sozialraumorientierung immer wichtiger. Weiter ist die Kirche mit der sinnvollen polyvalenten oder geteilten Nutzung der Räumlichkeiten konfrontiert, um die Betriebskosten nachhaltig zu senken, wegen den sinkenden Steuereinnahmen. Auf der andern Seite ist von staatlichen und privater Seite eine Nachfrage nach geregelter quartierorientierter Zusammenarbeit bzw. zur quartierorientierten Nutzung der kirchlichen Räumlichkeiten reell vorhanden.

Erste empirische Befunde in Deutschland deuten darauf hin, „dass die Mitwirkung einer Kirchengemeinde etwa im Rahmen einer Bürgerplattform zu deutlichen Rückwirkungen auf die Erneuerung gemeindlichen Lebens führen kann. Grundsätzlich ist sowohl eine Entgrenzung der Gemeinde nach aussen (zum Stadtteil usw.) als auch eine Entgrenzung nach innen beobachtbar. Entgrenzung nach aussen bedeutet, dass sich die Gemeinde (oder der kirchliche Verband usw.) im eigenen Sozialraum neu verortet und eine grundsätzliche Gehstruktur entwickelt. ...Entgrenzung nach innen bedeutet, dass durch die intensive Beziehungsarbeit nicht nur neue personale Beziehungen und Bündnisse innerhalb der Gemeinde (Verband usw.) aufgebaut, sondern auch die unentdeckten Schicksale in den eigenen Reihen (etwa einer territorialen Pfarrgemeinde) aufgedeckt werden. ... Sie bilden eine unverzichtbare Dimension einer Diakonisierung der Gemeinde bzw. eine diakonischen Pastoral, die den traditionellen Modus sozialkariativer Hilfe für andere überwindet. Die Mitwirkung von (Gliedern der) Gemeinde an Bürgerplattformen usw. aktiviert über die Vernetzungsarbeit mit dem sozialen Nahraum hinaus Fähigkeiten, die die Entwicklung anderer Bereiche des Gemeindelebens nachhaltig befördern.“ (Lob-Hüdepohl 2008, S. 5).

4.2 Positionierung der Rolle der Kirche innerhalb der gesellschaftlichen Kräfte

Wie Gabriel (siehe Kapitel 1.2.4; 1.5.1) begründet und empfiehlt, sollte sich die Kirche zwischen Staat und Markt als eine überzeugende Akteurin der Zivilgesellschaft/NPOs/NGOs positionieren und eine intermediären, vermittelnden Rolle einnehmen (zwischen Individuum und Religion sowie Gesellschaft).

4.3 Schwerpunkte und Schnittstellen der Handlungsfelder und –formen

4.3.1 Stadtentwicklung

Die Kirche sollte bei Mitwirkungsverfahren der Stadtentwicklung teilnehmen, sich mit der Zukunftsgestaltung des Gemeinwesens verantwortlich auseinandersetzen und ihre sozialetischen Positionen einbringen.

Wenn die Stadt Luzern sich zur Grossstadt entwickelt, hat dies klare Konsequenzen für die Kirchen. Sie steht unter Zugzwang. Sie sollte sich aus der Lage befreien, nur nachzuvollziehen, was der Staat vorlegt.

Die Kirche ist eingeladen ihre eigene zukunftsfähige Agglomerationsstrategie partizipativ zu formulieren, eigene Visionen zu entwickeln, die Zusammenarbeit proaktiv zu intensivieren (vgl. Kath. Kirche Stadt Luzern 2008, S. 12).

Ihre Positionen bezüglich der Stadtentwicklungs- und der eigenen Agglomerationsstrategie werden konsequent und proaktiv kommuniziert.

4.3.2 Quartier- und Stadtteilpolitik

Voraussetzung

Die Aufwertung der Quartiere, Stadtteile und der Bedarf an Zusammenarbeit ist gegeben.

Was hat die Kirche einzubringen

- Räume an mindestens acht guten Standorten in der Stadt
- Starke Vernetzung in den Quartieren
- Personelle, fachliche Ressourcen

Räumliche Ressourcen

Kirchliche Räume an zentraler Lage in den Quartieren können für das Gemeinwohl mitgenutzt oder ganz übergeben werden.

Starke Vernetzung in den Quartieren

Die bestehenden Vernetzungen sollten für das zivilgesellschaftliche Engagement genutzt und aktiviert werden.

Personelle und fachliche Ressourcen

Unterstützt durch die städtisch-pastoralen Bereiche werden Grundangebot und die Profile verbunden mit der Sozialen Arbeit der Pfarreien nicht nur milieu- sondern auch gemeinwesenorientiert weiterentwickelt.

Bei den Profilen und der Sozialen Arbeit sind die Prinzipien der gemeinwesenorientierten bzw. sozialraumorientierten Arbeit konsequenter anzuwenden. Die Angebotsorientierung wird etwas zurückgefahren.

Klärungsbedarf

Der Zielkonflikt zwischen der Milieu- und Gemeinwesenorientierung muss geklärt werden.

Die Art und Weise und der Umfang des zivilgesellschaftlichen Engagements und Kooperation ist zu klären.

Die Hauptbedürfnisse der Quartier-Akteure und der Quartierbevölkerung ist aufzunehmen.

Die geeigneten Formen der sinnvollen, sozialraumorientierten Aktivierung und Partizipationsermöglichung sind noch auszudiskutieren:

- Quartierzentrum
- Bürgerplattformen
- Lösungsorientierte Arbeitsgruppen und Prozesse von Quartierthemen
- Runde Tische
- Gruppen für Sozialmonitoring im Quartier
- Quartierentwicklungsprojekt etc.

Schnittstellen und Absprachen mit der Stadt Luzern

Folgende Schnittstellen sind zu klären oder Absprachen sind zu treffen:

- Vereinbarung über die Art und Weise sowie des Umfangs der Nutzung der Räume mit der Stadt für die Quartierarbeit
- Welche ständigen Formen der politischen Mitwirkung werden durch die Stadt im Quartier/Stadtteil gefördert oder installiert? Ist die Bürgerplattform pro Stadtteil eine Option?
- Sollen Quartierbüros oder Quartierzentren gemeinsam mit der Stadt geführt werden? Oder sind andere Formen sinnvoll?
- Gute Koordination zwischen der Stadt und der Kirche bezüglich ihrem Engagement und dem Ressourceneinsatz für die Quartiere/Stadtteile, damit die Synergien zielführend genutzt werden können.

4.4 Strategisches Ziel

Leitsatz

Die Katholische Kirche Stadt Luzern stärkt die Quartiere/Stadteile

Stossrichtung

Die Katholische Kirche Stadt Luzern ist eine überzeugende Akteurin der Zivilgesellschaft der Stadt Luzern und intermediäre Vermittlerin. Die Pfarreien sind es auf der Ebene der Quartiere/Stadteile.

Programm

Die Katholische Kirche Stadt Luzern fördert und stärkt die zivilgesellschaftlichen Quartierkräfte, um die materielle und immaterielle Lebensqualität im Quartier zu verbessern durch die Förderung des aktiven Zusammenlebens, der Nachbarschafts- und Quartiernetze, sowie der selbstbestimmten, verantwortlichen politischen Mitwirkung der Bewohnerinnen und Bewohner an der partizipativen und integrierenden Gestaltung des Sozialraumes.

TEIL B: ÜBERPRÜFUNG DER OBIGEN POSITIONIERUNG UND DER AUSRICHTUNG DER KIRCHE MIT DER METHODE WORLD CAFÉ

Bei der Entwicklung einer strategischen Quartier- und Stadtteilentwicklung der Kath. Kirche Stadt Luzern ist es ratsam die Bedürfnisse bzw. die Sichtweise der Hauptkooperationspartner zu hören und so stark als möglich zu berücksichtigen. Weiter sollten sie die Möglichkeit erhalten, zu unseren Thesen bzw. zu unserer Sichtweise Stellung nehmen zu können, bevor sie verabschiedet sind. Denn jedes erfolgreiche Projekt bzw. jede erfolgreiche Politik ist auf die breite Akzeptanz angewiesen. Je höher die Partizipationsmöglichkeiten der anvisierten Kooperationspartner sind, um so grösser ist die Wahrscheinlichkeit der Akzeptanz. Die Hauptkooperationspartner in diesem Thema sind die Stadt Luzern, die weiteren Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie die Quartierkräfte.

1. Auswahl der Methode

Nun ist also eine Methode gefragt, welche für eine grössere Anzahl Menschen die Möglichkeit geben sollte, strukturiert zu unseren Ideen ihre Meinung kundzutun und ihre Bedürfnisse oder Erwartungen mitzuteilen, welche in einer geeigneten und transparenten Weise festgehalten werden. Es geht also nach der Selbsteinschätzung innerhalb des Themas um eine qualifizierte Fremdeinschätzung und den Bedarf der beteiligten Partner einzuholen.

Mit diesen zwei Grundlagen kann dann anschliessend eine kircheninterne Arbeitsgruppe die Quartier- und Stadtteilpolitik der Kirche erarbeiten.

Da beim Einholen dieser Fremdmeinung die Personen ihre Meinungen in einem nicht zu grossem Zeitrahmen einbringen wollen und die aktivierende Vernetzung der Teilnehmenden ein sekundäres Ziel ist, eignet sich die Grossgruppenmethode World Café sehr gut.

Das World Café eignet sich, wenn 15 bis 150 Personen, welche zu einem Thema oder Frage etwas zu sagen haben, in 2 bis 4 Stunden folgende Ziele verfolgen:

- Viele denken miteinander über ein Thema nach
- Relevante Fragen werden in kurzer Zeit von vielen Seiten her beleuchtet
- Es wird ein lebendiges Netzwerk kooperativen Dialogs kreiert
- Viele Bereiche können angesprochen werden (kreative Ideen, Wissensvernetzung, Informationen erhalten, Strategien entwickeln usw.) (siehe Lernwerkstatt Grossgruppenmoderation B4 S. 16 und E1; Brown/Isaacs 2007, S. 9-35).

2. Relevante Fragestellungen

Neben der guten Atmosphäre und Organisation ist es das Wichtigste, relevante und kraftvolle Fragen für die Dialogrunden zu formulieren.

Der Anknüpfungspunkt der Fragen muss dort angesiedelt werden, wo im Kapitel 4.3.2 der Klärungsbedarf und die zu klärenden Schnittstellen mit den Kooperationspartnern für die Ausformulierung einer Quartier- und Stadtteilpolitik formuliert sind.

- Was sind die Hauptbedürfnisse der Quartierbevölkerung?
- Wie sollen die Zusammenarbeit zwischen den Kräften der Zivilgesellschaft und dem Staat organisiert werden? (Es ist besser wenn diese Frage von der Stadt Luzern bei ihrem Partizipationsprozess gestellt wird)
- Welche Rolle soll die Kirche in der Quartier- und Stadtteilpolitik einnehmen?
- Welche Aktivitäten und Infrastruktur soll die Kirche für den Sozialraum einbringen?

Es geht also um die Ermittlung des Bedarfs bzw. der Sichtweise der Kooperationspartnern und um die Überprüfung der Ergebnisse der Arbeit durch sie (Fremdeinschätzung).

Bei der konkreten Formulierung der Fragen ist darauf zu achten:

„Eine kraftvolle Frage:

- ist wenn möglich in der Wir-Form
- ist einfach und klar
- ist dennoch provokativ
- lässt verschiedene Sichtweisen zu
- erzeugt und konzentriert sich auf Wesentliches
- bringt unbewusste Annahmen an die Oberfläche
- öffnet neue Perspektiven“ (Lernwerkstatt Grossgruppenmoderation E1, S 66).

Folgende konkrete Fragestellung schlage ich vor:

1. Frage: Was sind aus unserer Sicht die Hauptbedürfnisse der Quartierbevölkerung?
2. Frage: Welche Rolle erwarten wir von den Pfarreien in den Quartieren?
3. Frage: Welchen Beitrag der Kath. Kirche/Pfarreien wünschen wir in der Quartier- und Stadtteilpolitik?

3. Grobkonzept des World Cafés

Dieses Grobkonzept entspricht einem Modellvorschlag, welcher nach dem Grundentscheid des Pastoralraumteams von einer noch einzusetzenden Vorbereitungsgruppe zu überprüfen und konkretisieren ist.

3.1 Motto

Die Kirche will die Quartiere stärken - Ihre Meinung ist gefragt.

3.2 Teilnehmende und Zeitpunkt

Um es mit dem Projektablauf der Stadt Luzern zeitlich sinnvoll zu koordinieren, bietet sich das Zeitfenster: November 09 – Januar 10, an, wobei Januar bevorzugt wird.

Dauer: ca. 3 Stunden.

Eingeladen werden ca. 100 Personen:

- alle Quartierkräfte mit je einem oder einer Delegierten,
- die Steuergruppe und Projektleitung des Hauptprojektes der Stadt Luzern „Quartier- und Stadtteilpolitik“
- die quartierbezogene Kinder- und Jugendarbeit
- die Schul- und Hortleitungen
- die Caritas Luzern
- VertreterInnen der andern Kirchen (Reformierte, Missiones) und relevanten Religionsgemeinschaft (z. B. Muslime, Juden)
- die Pfarreleitenden, Bereichsleitenden, Fachbereichsleitende, Sozial- und Jugendarbeitende, Kirchenrat, Kommission für Soziale Fragen des Grossen Kirchrates der Katholischen Kirche Stadt Luzern.

Realistischerweise rechne ich mit 50-60 Teilnehmenden.

3.3 Moderation, Dokumentation und Ablauf

Die **Moderation** übernehmen Georg Vogel (Koordinator der Pastoralraumleitung) und Hans Alberto Nikol (Bereichsleiter Sozialdiakonie)

Ich habe mich entschieden, nicht vorzuschlagen die Moderation an eine externe Fachperson abzugeben, da uns die kirchliche Gastgeberschaft nicht nur an den Tischen wichtig ist und die vorgeschlagenen Personen eingeführt sind, Grossgruppenmoderationen durchzuführen.

In der **Dokumentation**, welche alle Teilnehmenden vor der Veranstaltung erhalten, sind enthalten:

- Titelseite mit Motto
- Programm / Zeitplan
- Teilnehmenden-Liste / Sitzordnung
- Strategisches Ziel der Kirche in Bezug auf Quartier- und Stadtteilpolitik (Leitsatz, Stossrichtung, Programm)
- Fragen / Spielregeln
- Evaluationsbogen
- Notizblätter.

Grobablauf World Café

Ankunft: Abgabe der Namensschilder und eventl. Ergänzung zur versandten Dokumentation

Begrüßung, allgemeine Einführung in das Motto, Hauptthema und den Ablauf, Regeln des World Cafés.

(Die Teilnehmenden setzen sich ans den zugeteilten Tischen)

Der **Hauptteil** findet im Rahmen von drei Dialogrunden statt (die Gastgeber an den Tischen sind die Pfarreileitenden)

Impuls durch Moderation (Einführung in die Relevanz der Fragestellung)

Frage für die erste Dialogrunde: **Was sind aus unserer Sicht die Hauptbedürfnisse der Quartierbevölkerung?**

1. Dialogrunde (Dialoge auf dem Tischtuch kurz und kreativ aufschreiben)

eine Perle (wichtige Essenz aus der Dialogrunde) aufschreiben und abgeben

Die Teilnehmenden wechseln zum neu zugeteilten Tisch

Impuls durch Moderation (Einführung in die Relevanz der Fragestellung)

Frage für die zweite Dialogrunde: **Welche Rolle erwarten wir von den Pfarreien in den Quartieren?**

2. Dialogrunde (Dialoge auf dem Tischtuch kurz und kreativ aufschreiben)

eine Perle aufschreiben und abgeben

Impuls durch Moderation (Einführung in die Relevanz der Fragestellung)

Frage für die dritten Dialogrunde: **Welchen Beitrag der Kath. Kirche/Pfarreien wünschen wir in der Quartier- und Stadtteilpolitik?**

3. Dialogrunde (Dialoge auf dem Tischtuch kurz und kreativ aufschreiben)

eine Perle aufschreiben und abgeben

(Die Perlen sind an einer Filzwand geheftet)

Die **Gastgeber** an den verschiedenen Tischen kommentieren ihre Perlen und das Tischtuchprotokoll kurz fürs Plenum.

Die **Perlen** werden mit farbigen Punkten priorisiert.

Kurze **Meinungsäusserungen im Plenum** zum Ergebnis der Priorisierung der Perlen (Aufschreiben auf Flipchart)

Kurze Meinungsäusserung im Plenum zu dem was ich noch sagen wollte (Aufschreiben auf Flipchart)

Zusammenfassung der Ergebnisse durch Moderation

Verdankung, Bitte um ausgefüllten Evaluationsbogen und Übergabe eines symbolischen Prä-sents

Überleitung zum **Apéro**

(Fotos von Perlenwand und Flipcharts machen)

3.4 Evaluation

Es wird ein Ergebnisbericht erstellt mit:

- priorisierten Perlen aus den Dialogrunden
- weiteren Äusserungen auf Flipcharts
- der Auswertung der ausgefüllten Evaluationsbögen
- Fotodokumentation des World Cafés mit den Tischtuchprotokollen.

Dieser Ergebnisbericht wird allen Teilnehmenden zugesandt.

Die paritätische Arbeitsgruppe (Verwaltung-Pastoral) der Kath. Kirche Stadt Luzern wertet den Grundlagenbericht von Hans Alberto Nikol und den Ergebnisbericht des World Cafés aus und entwirft daraus eine strategische Quartier- und Stadtteilpolitik der Katholischen Kirche Stadt Luzern.

4. Weiteres Vorgehen

September/Oktober 2009

- Grundentscheid der Pastoralraumleitung die Vorschläge des Grundlagenberichtes umzusetzen.
- Vorbereitung des World Cafés (durch noch eine einzusetzende Vorbereitungsgruppe).
- Nominierung einer paritätischen Arbeitsgruppe (für die Arbeit nach dem World Café).

November 2009

- Versand der Einladungen.

Januar 2010

- Bestätigung der Teilnahme, Versand der Dokumentation.
- Durchführung des World Cafés.
- Auswertung der ausgefüllten Evaluationsbögen und Verfassung Ergebnisbericht.

März 2010

Die paritätische Arbeitsgruppe beurteilt den Grundlagenbericht und den Ergebnisbericht des World Cafés aus pastoraltheologischer, diakonischer und strategischer Sicht.

April 2010

Die paritätische Arbeitsgruppe erarbeitet eine strategische Quartier- und Stadtteilpolitik.

Mai 2010

Interne Vernehmlassung bei allen relevanten Stellen und Gruppen.

Juni 2010

Prüfung, Bearbeitung und Genehmigung durch Pastoralraumteam und Kirchenrat.

September 2010

Workshop mit den Leitungsgremien zur Initialisierung und Umsetzung auf den verschiedenen Ebenen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Adloff Frank**, Zivilgesellschaft. Theorie und politische Praxis, Frankfurt 2005.
- Biesel Kay**, Sozialräumliche Soziale Arbeit. Historische, theoretische und programmatische Fundierungen, Wiesbaden 2007.
- Bischof Ueli**, Würzenbach: Vielfalt rund um Beton-Skulptur-Kirche, in: Das Stadtmagazin Litau/Luzern, (Luzern) Juni 2009, 12f.
- Bistum Basel**, Synode 72, Sachkommission 4, Kirche heute, Solothurn 1975a.
- Bistum Basel**, Synode 72, Sachkommission 8, Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz, Solothurn 1975b.
- Bistum Basel**, Synode 72, Sachkommission 3, Kirchlicher Dienst, Solothurn 1976a.
- Bistum Basel**, Synode 72, Sachkommission 9, Beziehung zwischen Kirche und politischen Gemeinschaften, Solothurn 1976b.
- Bistum Basel**, Pastoraler Entwicklungsplan. Den Glauben ins Spiel bringen, Solothurn 2006.
- Brown Juanita/Isaacs David**, Das World Café. Kreative Zukunftsgestaltung in Organisationen und Gesellschaft, Heidelberg 2007.
- Bundesamt für Energie BFE et. al. (Hrsg.)**, Nachhaltige Quartierentwicklung. Vier Pilotprojekte, Bern 2004.
- Chenu Marie-Dominique**, Kirchliche Soziallehre im Wandel. Das Ringen der Kirche um das Verständnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit, Fribourg/Luzern 1991.
- Deinet Ulrich/Gill Christoph/Knopp Reinhold (Hrsg.)**, Neue Perspektiven in der Sozialraumorientierung, Berlin ²2007.
- Ebertz Michael N.**, Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft, Freiburg im Breisgau ⁴2001.
- Ebertz Michael N./Hunsting Hans-Georg (Hrsg.)**, Hinaus ins Weite. Gehversuche einer mi-leusensiblen Kirche, Regensburg 2008
- Eigenmann Urs**, Am Rand die Mitte suchen. Unterwegs zu einer diakonischen Gemeindekirche der Basis, Fribourg/Brig 1990.
- Eigenmann Urs**, "Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde". Die andere Vision vom Leben, Luzern 1998.
- Frey Christofer**, Diakonie in der Zivilgesellschaft. Das praktische Zeugnis des Christentums in der urbanen Gesellschaft, in: **Schmidt Heinz/Zitt Renate (Hrsg.)**, Diakonie in der Stadt. Reflexionen-Modelle-Konkretionen, Stuttgart 2003, 126-134.
- Gabriel Karl**, Religionspluralität in westeuropäischen Gesellschaften als Herausforderung für die christlichen Kirchen, in: **Könemann Judith/Loretan Adrian (Hrsg.)**, Religiöse Vielfalt und der Religionsfrieden. Herausforderungen für die christlichen Kirchen, Zürich 2009, 15-30.
- Haller Dieter/Hinte Wolfgang/Kummer Bernhard (Hrsg.)**, Jenseits von Tradition und Postmoderne. Sozialraumorientierung in er Schweiz, Österreich, und Deutschland, München 2007.
- Haslinger Herbert**, Diakonie. Grundlagen für eine soziale Arbeit der Kirche, Paderborn 2009.
- Häusermann Hans-Rudolf/Vogel Georg**, Seelsorgeplanung der katholischen Kirche Stadt Luzern, in: **Bischofberg Pius/Belok Manfred (Hrsg.)**, Kirche als pastorales Unternehmen. Anstösse für die kirchliche Praxis, Zürich 2008.
- Hilpert Konrad**, Sozialethik, in: **Eicher Peter (Hrsg.)** Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe, Band 4, München 2005, 160-173.
- Hinte Wolfgang/Lüttringhaus Maria/Oelschlägel Dieter**, Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven, Weinheim und München ²2007.
- Hinte Wolfgang**, Sozialraumorientierung: ein Fachkonzept für Soziale Arbeit. Vortrag für den Fachtag Sozialraumorientierung am 28.5.2008 in Fulda.
- Hongler Hanspeter et. al.**, Mitreden - Mitgestalten – Mitentscheiden. Ein Reiseführer für partizipative Stadt, Gemeinde- und Quartierentwicklung, Zürich/Luzern 2008.
- (KAB) Bundesverband der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands (Hrsg.)**, Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente, Kevelaer ³1976.

- Katholische Kirche Stadt Luzern**, Leitbild für die Arbeit und Zusammenarbeit in der römisch-katholischen Kirche Stadt Luzern. Als Kirche entschieden auf dem Weg, Luzern 2001.
- Katholische Kirche Stadt Luzern**, Projekt Azimut 2005. Gemeinsam den Diakonie-Kompass richten. Projekt zur Neupositionierung und Organisation der Sozialdienste und der Fachstelle Diakonie der katholischen Kirche Stadt Luzern, Luzern 2003.
- Katholische Kirche Stadt Luzern**, Kirche Stadt Luzern mit Zukunft. Planung für das Grund- und Profilanangebot der Pfarreien und die gesamtstädtischen Schwerpunkte 2006-2010, Luzern 2007.
- Katholische Kirche Stadt Luzern**, Die Fusion der politischen Gemeinden Luzern und Littau und die Katholische Kirchgemeinde Luzern. Problemanalyse und strategische Leitlinien, Luzern 2008.
- Katholische Kirche Stadt Luzern**, Projekt „Zukunft St. Josef“. Ist-Analyse und mögliche zukünftige Modelle, (nicht veröffentlicht) Luzern 2009.
- Kaufmann Franz-Xaver**, Gesellschaft – Kirche, in **Eicher Peter** (Hrsg.) Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe, Band 2, München 1984, 65-80.
- Konferenz Europäischer Kirchen/Rat der Europäischen Bischofskonferenzen**, Frieden in Gerechtigkeit. Die offiziellen Dokumente der Europäischen Ökumenischen Versammlung 1989 in Basel, Basel/Zürich 1989.
- Konferenz Europäischer Kirchen/Rat der Europäischen Bischofskonferenzen**, Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, Strasbourg 2001.
- Königswieser Roswita/Keil Marion (Hrsg.)**, Das Feuer grosser Gruppen. Konzepte, Designs, Praxisbeispiele für Grossveranstaltungen, Stuttgart ²2002.
- Krockauer Rainer/Bohlen Stephanie/Lehner Markus (Hrsg.)**, Theologie und Soziale Arbeit. Handbuch für Studium, Weiterbildung und Beruf, München 2006.
- Lob-Hüdepohl Andreas**, „Community Organizing“ als Handlungsfeld und Handlungsform kirchlicher Pastoral. Thesen im Anschluss an das Praxisentwicklungsprojekt „Den Sozialraum mittels Bürgerplattformen von unten organisieren“ - Broad-Based Community Organizing in ökumenischer Verantwortung, Berlin Februar 2008.
- Lob-Hüdepohl Andreas**, Starkes Wir. Der kirchliche Beitrag zu solidarischen Nachbarschaftsnetzwerken, in: Herder Korrespondenz 63, (Freiburg im Breisgau) 5/2009, 259-264.
- Lob-Hüdepohl Andreas/Schraml Christiane**, Pfarrgemeinden können Solidarität unter Bürgern fördern, in: neue caritas, (Freiburg im Breisgau) 6/2009, 14-16.
- Mette Norbert/Steinkamp Hermann (Hrsg.)**, Anstiftung zur Solidarität. Praktische Beispiele der Sozialpastoral, Mainz 1997.
- Papst Benedikt XVI.**, Enzyklika Deus Caritas est, Verlautbarungen des Heiligen Stuhls 171, Rom 2005.
- Papst Benedikt XVI.**, Enzyklika Caritas in Veritate. Über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit, Rom 2009.
- Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden**, Kompendium der Soziallehre der Kirche. Freiburg im Breisgau 2006.
- Penta Leo (Hrsg.)**, Community Organizing. Menschen verändern ihre Stadt, Hamburg 2007.
- Penta Leo/Schraml Christiane**, Vom Staatsbürger zum Citoyen – Community Organizing in der Bürgergesellschaft, in: ICEP argumente, 5. Jg., (Berlin) Januar 2009.
- Penta Leo**, Community Organizing für eine politische Bürgergesellschaft, in: neue caritas, (Freiburg im Breisgau) 6/2009, 9-13.
- Pompey Heinrich/Ross Paul-Stefan**, Kirche für andere. Handbuch für eine diakonische Praxis, Mainz 1998.
- Rahner Karl/Vorgrimler Herbert**, Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums mit Einführung und ausführlichen Sachregister, Freiburg im Breisgau ¹³1979.
- Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern (Hrsg.)**, Eine Kirche, die dem Leben dient. Pastoraler Orientierungsrahmen Luzern. 8 Leitsätze, Luzern 2003.
- Schnee Renate/Stoik Christoph**, Gemeinwesenarbeit – Definitionen und Begriffe, Telesozial Fernlehre in der Sozialarbeit, Wien 2002.
- Schürch Barbara**, Durch integrierende Konzeption zur nachhaltigen Quartierentwicklung. Das Projekt „Nachhaltige Quartierentwicklung BaBeL“ (Luzern). NFP 54, FHNW Hochschule für Soziale Arbeit, Basel 2008a.

- Schürch Barbara**, Nachhaltige Quartierentwicklung im Verständnis eines „planning by opportunity“. Kooperationsverbünde und die Rolle des Quartiersvereins im Quartier Bramberg/St.Karl (Luzern). NFP 54, FHNW Hochschule für Soziale Arbeit, Basel 2008b.
- Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (SPI)** (Hrsg.), Pastoraler Orientierungsrahmen für die römisch-katholische Kirche im Kanon Luzern (POL). Für eine dialogfähige, zeitoffene, lebensdienliche und innovative Kirche, St. Gallen 1998.
- Stadt Luzern**, Die Stadt Luzern im Jahr 2022. Bau- und Zonenordnung: Perspektiven für die Stadtentwicklung, Luzern 2007.
- Stadt Luzern**, Raumentwicklungskonzept 2008, Luzern 2008a.
- Stadt Luzern**, Gesamtplanung 2009-2013, Luzern 2008b.
- Steinkamp Hermann**, Diakonie – Kennzeichen der Gemeinde. Entwurf einer praktisch-theologischen Theorie, Freiburg im Breisgau 1985.
- Steinkamp Hermann**, Sozialpastoral, Freiburg im Breisgau 1991.
- Steinkamp Hermann**, Solidarität und Parteilichkeit. Für eine neue Praxis in Kirche und Gemeinden, Mainz 1994.
- Von Nell-Breuning Oswald**, Soziallehre der Kirche. Erläuterungen der lehramtlichen Dokumente, Wien 1977.
- Wiederkehr Daniel**, Die Pfarrei als Raum diakonischen Wirkens. Eine empirische Untersuchung zu den Möglichkeiten und Grenzen der Pfarreidiakonie im Kanton Zürich, Fribourg 2008.
- Willener Alex**, Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt, Luzern 2007.
- Willener Alex et. al. (Hrsg.)**, Projekt BaBeL: Quartierentwicklung im Untergrund. Einsichten – Ergebnisse – Erkenntnisse, Luzern 2008.
- Willener Alex**, Zusammenleben im Quartier, (unveröffentlichtes) Impulsreferat am Runden Tische vom 9.6.2009a.
- Willener Alex**, Chancen einer gemeinwesenorientierten Sozialen Arbeit der Pfarreien. Was Jane Addams und Barack Obama gemeinsam haben, (unveröffentlichtes) Impulsreferat an der Fachtagung der PfarreiSozialdienste Bistum Basel vom 16.6.2009b.
- Winterberg Sonya**, Community Organizing macht selbstbewusst, in: neue caritas, (Freiburg im Breisgau) 6/2009, 17-19.